

Es braust ein Ruf wie Donnerhall

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 51

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bundesrat Müllers „Notiz“ und die vier Temperamente

Der Sanguiniker:

Da seht ihr's nun! So geht es zu in Bern!
Der Friede zwischen Welsch und Deutsch ist fern!
Statt dass man bö't ein liebliches Exempel,
Gibt's Neid und Argwohn auch im Bundestempel!
Rechtzeitig zog den Deckel man vom Hafen —
Der Müller selbst kann ruhig weiterschlafen!

Der Phlegmatiker:

He, mira wohl! Was geit das g'Chäär mi a?
D'r Müller Edi isch e rächte Maa!
Er wird halt dächte ha, er well syne Fründe
De öppe, wenn es Zyt sig, hei ga zünde.
Jetzt muttet halt d'r Bundesküderchratte.
I säge: mira! Wo viel Liecht — viel Schatte!

Der Choleriker:

's ist ein Skandal, was sich in Bern begab!
Man nimmt beim Ohr sich, wenn man längst im Grab.
Sind das noch bundesrätliche Manieren?
Man muss sich für d' Helvetia fast genießen!
Ich werde selbst zum Schulthess gehn — ja woll
Ihm sagen, wie er's künftig machen soll!

Der Melancholiker:

Hab' ich's nicht längst gesagt: Wir sind am End'?
Die Müller'sche „Notiz“ spricht ganze Bänd'!
„Finis republicae“, so wird's bald heissen,
Noch ehe wieder weiden uns're Geissen.
Und unser neues Geld — dass ich nicht lüge! —
Wird tragen — Adors wohlbekannte Züge!

Hamurhab

Menageriezauber

(Eingefandt aus Timbuktu)

Brutto lieb das Schronzerländli,
warf mit abgelegter Tara
netto sich ins Sonnenbrändli
Abraham a Santa Clara.

Dachte sich, wie schön das wäre,
keine Zeitung nicht zu lesen —
Ach, da übersteigt die Märe
von dem Schweinefabelwesen

Alpen, Meere und so weiter!
Schrecklich haust es in den Randen
braver Särbiele. Leider
gibt es gleichdrauf Elefanten.

Kaum erlegt, soll schon ein neues
Ungetüm das Volk erschrecken.
Horch, das Brüllen eines Leues
tut mich aus dem Schlafe wecken!

Und noch and'res Viehzeug regt sich!
In die Wüste der Sahara
wozu ging ich? Also fragt sich
Abraham a Santa Clara

Druckfehler

Einen leidenschaftlichen Kuß preßte
er auf ihre Kunde!! (Hände).

Sebo

Zürcher Oper

Rechnizks Märchenoper „Kitter Blaubart“

U bisserl Strauß
Und a bisserl Wagner
A la Parfissalmelodei
Und a kleins bisserl Rechnizk
Jst auch dabei!

Es braust ein Ruf wie Donnerhall —

2. Strophe:

Durch Hunderttausend zuckt es schnell
Und Aller Augen blitzen hell. —
Der Schweizer, bieder, fromm und stark,
Benützt den Kurs der deutschen
Mark!!!

Sebo

Splitter

„Herz, was kränkt dich so sehr!“
— „Daß der Beutel so schlaff und leer!“

Sebo

Druckfehler

Sie preßte den wiedergefundenen
Bräutigam zärtlich an sich und küßte
leidenschaftlich seine schwarzen Socken!!
(Rocken).

Sebo

Des Frauenmörders Landru Monolog

Sein oder Nichtsein, parbleu! — ist
die Frage. Diese Frage käme aber
fraglos nicht mehr in Frage, wenn die
in Zürich beklatschte Oper „Kitter Blau-
bart“ meinen Richtern vorgespielt worden
wäre!

Der „Sonne-Geist“-Dichter

Glühend war die Begeisterung,
Wie man den „glühenden“, runderover-
sprühenden,
Bilderbegnadeten Mombert empfing!
Doch kalt — 's war bemühend,
Nach seinem Singsang man auseinanderging!

Dumme, aber zeitgemäße Frage

„Lieber Freund, was haßt du denn
eigentlich?“

„Den — den — den Balu-ta-
terich!“

Dexierbild



„Sakra, und jetzt auch noch der Malefiz-Sorfigehilfe!“
Wo ist er denn?

Wir brauchen keinen Bundesrat —

„Wir brauchen keinen Bundesrat!“
So tönt es durch die Gassen;
„Wir wollen keinen Bundesrat!“
Hört man in allen Straßen.
Die Menge ruft es laut hinaus, —
Die Patrioten flüchten
Und denken: „Ach! Revolüt! O Graus!
Wie könnt' man die vernichten?!“
Da kommt zum Glück die Polizei
Und sieht das Groß-Gedränge,
Sie hört das schreckliche Geschrei
Und rüft zum Handgemeine.
„Halt!“ brüllt voll Born der Kommissar,
„Ihr Sakraments-Rebellen!
Die revolutionäre Schar
Kommt all' in dunkle Zellen!“
„Was gibts?“ lacht der Rebellenmaat,
„Nur nicht gleich Unglück, ihr Knaben! —
Wir brauchen keinen Bundesrat,
— Weil wir schon einen haben!“!!!

Sebo

Das Allerneueste

Eigene drahtlose Sünden unseres D. J. E.-Weltberichterstatters

Washington. Die Beratungen über die
Lage im fernen Osten haben zu einem Vier-
Verband geführt. Einen Verband, der meist
nach Karbol schmeckt, braucht man gewöhnlich
für kranke Stellen. Ob es nur ein Notverband
ist oder durch ihn eine wirkliche Heilung erzielt
werden kann, muß die Zeit lehren.

Berlin. Hier haben sich einige unbekannte
Dichter, die von dem Wiener Ereignis gehört
haben (siehe unsere letzte Meldung aus Wien!)
mit einer Eingabe an die Staatsregierung gewandt,
in der sie das Verlangen äußern, sofort öffentlich
begraben zu werden. Sie seien nicht in der Lage —
so schreiben sie — zu dem geistigen und seelischen
Druck, der sie ständig quäle, auch noch bei leerem
Magen die ungeheuerlichen materiellen Lasten zu
ertragen, die gegenwärtig von einem Staatsbürger
verlangt werden.

Zürich. Der wegen seines unverständigen
oder unverständenen Pferdehandels in Unter-
suchungshaft genommene Student ist nicht Zoologe,
sondern wirklich Theologe. Nach meinen Er-
mittlungen hat ihn die Lektüre eines englischen
Schriftstellers, Namens Shakespeare, zum
Pferdehandel verführt. Weil in dem Drama
„Richard III.“ des Genannten ein Königreich für
ein Pferd geboten wird, kam unser Delinquent
zu der irrigen Ansicht, daß man mit Pferden
außergewöhnlich gute Geschäfte machen könne.
Der bekannte Pferdefuß jeder unsauberen Sache
oder — sagen wir — die Tücke des Objekts hat
den Armen zu Fall gebracht. Er hat an seinem
eigenen Leibe die Wahrheit des Sprichworts er-
fahren müssen: „Der Apfel fällt nicht weit vom
Pferd.“

Dapperlutto